Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Schaller. — Stettin: S. Daube & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6.—S. A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Allaire & Co. 3 bei der Compagnie générale de Publicité étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 478. **[33. Jahrgang.]** **Berlin, Mittwoch den 11. Oktober 1893, Abends.** **[33. Jahrgang.]** **Nr. 478.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 11. Oktober.

An die „Proletarier und Parteigenossen" wendet sich ein Aufruf zu Gunsten der sogenannten Arbeiterbildungsschule in Berlin, der gestern in dem „Vorwärts" beigelegt war und dessen Inhalt den bürgerlichen Parteien wohl zu denken geben sollte.

Daß die „Ideale" der sozialrevolutionairen Demokratie den historisch erwachsenen Gesellschaftszustand nicht überwinden, auch nicht im Wege des Putsches plötzlich über den Haufen werfen werden, darüber scheint man sich auch auf sozialdemokratischer Seite klar geworden zu sein. Man setzt demgemäß seine Hoffnungen doch schon lange nicht mehr auf die Stärke der geistigen Waffen, sondern nur noch auf Agitation und Organisation des Proletariats. Nicht etwa das geistige Niveau des Arbeiterstandes will man heben, wenn die Sozialdemokratie sogenannte Arbeiterschulen einrichtet, Agitationsschulen sollen sie sein, in denen Agitatoren und Parteibeamte gezüchtet werden, nicht also um Bildung handelt es sich bei diesen Unternehmungen, sondern um Parteizwecke. Der erwähnte Aufruf sagt das selbst in trockenen Worten:

„Mehr und mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß heute nicht durch Gewalt der Sieg des Sozialismus herbeigeführt, das Ideal der Freiheit verwirklicht werden kann, sondern daß der mächtige Moloch Kapitalismus nur zu überwinden ist, wenn das Proletariat die hohe Stufe der geistigen Entwickelung erlangt hat, daß es seine Aufgabe voll und ganz zu erfassen und den Kampf mit den Waffen des Geistes zu kämpfen vermag. Woher sind aber diese Waffen zu nehmen? . . . Noch wirft der Kapitalismus die Flinte nicht ins Korn, sondern bietet seine Kräfte um dem gehassten Gegner durch Wissen zu Macht zu verhelfen. Nein, Bildung und Wissenschaft, die heute ebenso wie die Produktionsmittel Monopol einer kleinen Minorität im Staate sind, können und werden nur nach langem, schwerem Kampfe Allgemeingut werden. Eine Waffen zu diesem Kampfe herzubieten Euch auszurüsten, das Ihr diesen Kampf jederzeit erfolgreich aufnehmen könnt, diese hohe Aufgabe hat sich die Arbeiter-Bildungsschule gestellt.

. . . . Die Arbeiter-Bildungsschule will neue Kräfte zum Klassenkampf heranbilden und eine möglichst große Anzahl von Kämpfern kräftigen und in der Führung aller geistigen Waffen üben, die nur die Gegenwart darbietet, und die nur irgend anzueignen sind. So nützlich auch dem Einzelnen Fertigkeiten und Kenntnisse für bessere Gestaltung des eigenen Lebens sein mögen, die Arbeiterschule will doch vor Allem die einzelnen Kräfte dazu ausbilden, daß sie der Gesammtheit, daß sie der ganzen Arbeiterschaft besser dienen können.

So kann z. B. das Rechnen dem Arbeiter in seinem Beruf zwar vielfach nützen, aber wichtiger ist es doch, daß die gewerkschaftlichen und politischen Vereine Mitglieder haben, die rechnen und die Bücher führen können. Auch kaufmännisches Rechnen und Korrespondenz macht tüchtiger zur Bekleidung von Vorstandsposten, zum Verkehr mit den Behörden u. dergl.

Bekanntlich hat trotz solcher „hohen" Zwecke die sozialdemokratische Arbeiter-Bildungsschule nicht prosperiren können, obwohl gar kein Zweifel darüber bestehen kann und jede Fortbildungsschule dafür Zeugniß ablegt, ein wie starker Bildungstrieb in den arbeitenden Schichten vorhanden ist. Aber die von der Arbeiter-Bildungsschule verzapfte „Bildung" ist eigener Art. Wir greifen aus Dem, was der Aufruf über das in den einzelnen Lehrfächern Gebotene sagt, folgende Sätze heraus:

„In der Gesundheitslehre wird ein absichtliches Bild von dem Bau und den Verrichtungen des menschlichen Körpers gegeben. Behandelt werden ferner die Schutzmaßregeln gegen Krankheiten, mit besonderer Berücksichtigung der Gewerbekrankheiten; die Krise, Erkrankte zu pflegen und erste Hülfe bei Unglücksfällen zu gewähren. An der Hand der von den Theilnehmern selbst aufgeworfenen Fragen, in freier Diskussion, findet eine Besprechung und Erörterung statt.

Der volksthümlich medizinische Unterricht erstreckt sich auf alle Gebiete der Medizin nach Auswahl. Er findet in Form von Vorträgen statt, woran sich Frage und Antwort schließen. Vorträge werden auch von Schülern gehalten.

Der Unterricht in den beiden eben genannten Fächern wird von den öffentlichen Schulen völlig vernachlässigt und in Berlin nur an der Arbeiter-Bildungsschule geboten. Er rüstet mit all dem Wissen aus, das Einen in den Stand setzt, auch im Rahmen des Klassenstaats sich und seine Familie vor manchem Unfall zu bewahren. Er liefert auch scharfe Waffen gegen die Stützen der alten Gesellschaft."

Daß der Geschichtsunterricht dem entspricht, ist selbstverständlich; hierüber sagt der Aufruf:

„Der Geschichtsunterricht bezweckt, vom materialistischen Gesichtspunkte aus in gedrängter Kürze die Vergangenheit vor dem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Damit die Geschichte ihren Zweck erfülle, als „Lehrmeisterin" zu dienen, wird nicht, wie in unseren Schulen, niederen und höheren, und wie in den landläufigen Geschichtswerken, die die Regenten- und Kriegsgeschichte behandeln, sondern nach der von unserem großen Vorkämpfer Karl Marx im „kommunistischen Manifest" gegebenen Richtschnur die ganze bisherige Geschichte der menschlichen Gesellschaft als eine Geschichte von Klassenkämpfen aufgefaßt und im Zusammenhange damit die Kulturgeschichte in den Bereich der Betrachtung gezogen. Darum ist sein dem Aufbören des Kommunismus und seit dem Beginn des Privateigenthums der größte Theil der Menschheit immer von einer Minderheit unterjocht und geknechtet worden? Das ist die Hauptfrage, auf welche in unserem Geschichtsunterricht das Augenmerk gerichtet wird. Schüler und Lehrer tauschen hierüber im Anschluß an das von Letzterem in einem einstündigen Vortrage entwickelte Thema aus der alten, mittleren oder neueren Geschichte in zwanglofer Weise ihre Meinungen aus. Kein widerlicher Heroenkultus reißt hier seine Orgien, nicht wird das Gedächtniß mit einer Fülle von Daten und Namen belastet; geistige Anregung ist es vielmehr ausschließlich, auf die es bei unserer Behandlung der Geschichte ankommt. Mit dem Einblick in den Gang der Ereignisse soll sich das Verständniß für die Entwickelung verbinden, das ist das Hauptziel unserer Geschichtsdarstellung, und als Schlüssel hierzu dienen die von Darwin aufgestellten Theorien über Evolution im Kampf ums Dasein."

Gewiß ist es ein hohes Wort von der freien Schule im freien Staate; indessen will es doch scheinen, daß, so lange dem Staate die Schulaufsicht gebührt, ein Unterricht der durch diesen Aufruf charakterisirten Art nicht ohne solche gelassen werden sollte.

Auch die Methode dieses Unterrichts ist eigenartig; hierüber sagt der Aufruf:

„Schüler und Schülerinnen können im Ganzen für 75 ₰ monatlich beliebig viel Unterrichtskurse mitnehmen. Der Unterricht wird je sofort, theilt, daß zu jeder Zeit der Eintritt stattfinden kann. Für Die, welche nur gelegentlich mal erscheinen, bietet sich meist ein Vortrag und eine Besprechung dar; für die regelmäßigen Besucher ergiebt sich ein zusammenhängendes Wissen von unschätzbarem Werthe."

Des Pudels Kern steckt aber in der Aufforderung, dem Verein „Arbeiterschule" beizutreten, der geringe monatliche Beitrag von 25 ₰ müsse geopfert werden, wohl würden viele Opfer in der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung verlangt, „aber gerade die Bildung dient ja beider Interessen". So sehr gering ist dieser, zu anderen Parteibeiträgen hinzukommende nun allerdings nicht. Wenn Staat oder Gemeinde — und sei es für Schulzwecke, drei Mark jährlich an Steuern vom Arbeiter erheben, dann denkt die Sozialdemokratie über die Höhe dieses Betrages sehr viel anders.

Jener Geist aber, der aus diesem Aufruf athmet, sollte doch den bürgerlichen Parteien die Frage nahe legen, ob nicht ihre Pflicht wäre, dessen freier Entfaltung geschlossen und entschieden entgegenzutreten.

Der neuernannte kaiserlich deutsche Gesandte am kaiserlich chinesischen Hofe, Herr v. Brandt, hatte Anfang Juli bei dem Prinzen Ching und bei den Ministern des Tsungli Yamên seine Antrittsbesuche gemacht. Am 13. Juli empfing der Gesandte die schriftliche Mittheilung, daß Se. Majestät der Kaiser ihn am 22. Juli zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens empfangen wolle. Es ist chinesische Gewohnheit, dergleichen Besuche erst nach Ablauf der vor bestehenden Sommerzeit, also nicht vor Mitte August, stattfinden zu lassen. Wenn die Audienz gleichwohl alsbald anberaumt wurde, so kann darin nur der Wunsch des Kaisers und der Regierung von China erkannt werden, sich der kaiserlich deutschen Regierung gegenüber besonders entgegenkommend zu zeigen.

Der Audienz war zur vorgängige Anfrage, der Temperatur wegen, auf Vormittag 9 Uhr anberaumt worden und verlief in glanzvoller und würdiger Weise. In dem Wartesaal hatten sich sämmtliche Staatsminister versammelt und erwarteten mit dem Gesandten kurze Zeit die Ankunft des Kaisers. Vor dem Aufgang zur Empfangshalle waren Palastgarden aufgestellt. Die schön gelegene und schön geschmückte Halle, dieselbe, in der auch Herrn von Brandt die Abschiedsaudienz gewährt worden, hat einen feierlichen Anblick dar. Der Kaiser nahm dem Eingang gegenüber einen erhöhten Sitz ein. Zu beiden Seiten standen je zwei Prinzen von Geblüt, während der Prinz Ching, Präsident des Tsungli Yamên, sich stehend auf einer Stufe des Thrones hielte. Zu beiden Seiten des Thrones waren im Halbkreis ungefähr 40 Palastgarden ersten Ranges aufgestellt, denen sich nach dem Eintritt des Gesandten die Minister und andere hohe Staatsbeamte anschlossen. Nachdem der Gesandte von dem Großsekretair Fukau und von einem der Minister des Tsungli Yamên in die Empfangshalle geleitet worden, hielt er die übliche Ansprache, welche der Sekretair-Interpret Freiherr v. d. Goltz alsbald ins Chinesische übertrug. Dann überreichte der Gesandte an die Stufen des Thrones tretend, das Allerhöchste Beglaubigungsschreiben, welches der Prinz Ching entgegennahm und stehend dem Kaiser überreichte, der durch Neigen des Kopfes den Empfang bestätigte. Der Kaiser antwortete hierauf, indem er sich zum Prinzen Ching wendete, der dann die Stufen des Thrones herabstieg und die kaiserliche Antwort wiederholte, die Freiherr von der Goltz ins Deutsche übersetzte.

Der Kaiser sieht noch jugendlich und zart aus; der Empfang schien ihm Freude zu machen. Der Ausdruck seiner Züge bekundete Theilnahme an dem, was vorging. Man darf feststellen, daß die Chinesen Alles geleistet haben, was sie konnten, um den Empfang würdevoll und feierlich zu gestalten.

Während bereits im September kommissarische Vorberathungen stattgefunden haben, ist, wie wir hören, das Plenum der **bürgerlichen Gesetzbuchskommission** mit Beginn dieser Woche zur Fortführung der Arbeiten von Neuem zusammengetreten.

Die **„Kreuzzeitung"** sieht sich zur Aufnahme folgender Berichtigung veranlaßt:

„Karlsbad, den 9. Oktober 1893. In Nr. 472 der „Neuen Preußischen Zeitung" befindet sich unter der Rubrik „Deutschland" ein Artikel, in welchem mehrere Angaben aufgestellt sind, die der Richtigstellung bedürfen.

Unter Bezugnahme auf die Vorschrift des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 (R.-G.-Bl. S. 65) ersuche ich deshalb die verehrliche Redaktion ergebenst, folgende Berichtigung in die nächste Nummer Ihres Blattes aufzunehmen:

Es ist nicht richtig, daß der Unterstaatssekretair Dr. von Rottenburg „eben von einem langen Urlaub heimgekehrt ist". Nach einer durch Erkrankung nothwendig gewordenen längeren Abwesenheit hat Herr von Rottenburg bereits seit Anfang Mai d. J. seine Dienstgeschäfte wieder aufgenommen. Schon damals indessen war ihm ärztlicherseits ein Urlaub vor Eintritt des Winters angerathen worden. Diesen Urlaub hat er für wenige Wochen angetreten.

Es ist nicht richtig, daß Herr von Rottenburg „es durchgesetzt, daß die Handelsvertragsverhandlungen in das Ressort des Unterstaatssekretairs des Reichsamts des Innern fallen sollten". So lange derselbe Unterstaatssekretair ist, sind, ebenso wie zur Zeit seiner Amtsvorgänger, geschäftsordnungsmäßig alle im Reichsamt des Innern zu behandelnden Angelegenheiten einschließlich der handelspolitischen durch seine Hand gegangen, und ist er bei deren Erledigung betheiligt gewesen.

Endlich ist es nicht richtig, daß dem Unterstaatssekretair Dr. von Rottenburg bei den Handelsvertragsverhandlungen der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath von Huber substituirt ist.

Der Reichskanzler
Gf. v. Caprivi."

Die „Kölnische Zeitung" erhält aus Berlin, 10. Oktober, folgende Mittheilung:

„Der „Pester Lloyd" veröffentlichte anfangs d. M. eine Meldung, wonach der italienische Botschafter am Berliner Hofe in Rom eingetroffen sei und der italienischen Regierung die Ansicht der deutschen Regierung übermittelt habe, daß der britischen Flotte die höchste Ehrenbezeugung gezollt und der wärmste Empfang bereitet werden solle. Der König selber möge an den Festlichkeiten im Zusammenhang mit dem Besuch des Geschwaders theilnehmen, damit der Besuch die nämlich politische Bedeutung erlange wie der Besuch der russischen Flotte in Toulon. Die italienische Regierung hatte sich damals beeilt, diese ganze Nachricht durch die „Agenzia Stefani" als jeder Begründung entbehrend zu bezeichnen. Gleichwohl kommt jetzt der „Pester Lloyd" auf seine falsche Nachricht zurück und bestätigt darauf, daß der König von Italien in Spezia eintreffen werde, und daß in politischen Kreisen der Reise des Königs zur Begrüßung der englischen Flotte die größte Bedeutung beigelegt werde. Wir wissen nicht, wo die Quellen fließen, welche den „Pester Lloyd" berechtigen, der amtlichen Berichtigung der italienischen Regierung wegen des Besuchs des Königs Humbert in Spezia entgegenzutreten. Die Absichten der italienischen Regierung können wir nicht mit Bestimmtheit kennen; aber das können wir nach eingezogener Erkundigung mit Sicherheit behaupten, daß in Berlin von einer solchen Absicht der italienischen Regierung, wie sie das Pester Blatt aufführt, nicht das Geringste bekannt war und daß bei der deutschen Regierung in der Sache angefragte Mittheilung nur in der Einbildungskraft des „Lloyd" und seiner vielleicht nicht ganz mit gutem Glauben handelnden Hintermänner besteht. Von bestunterrichteter Seite wird uns neuerdings bestätigt, daß die erneute Meldung des „Pester Lloyd" einer freien Erfindung ihren Ursprung verdankt."

Unterm 1. Oktober schreibt die „Kölnische Zeitung", gegenüber der Behauptung, die Kommission für die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen werde vor Ostern ihre Arbeiten nicht beendigen, müsse nachdrücklichst erklärt werden, daß die Beendigung dieser Arbeiten bisher keineswegs zu überseben sei. In allen bisherigen Sitzungen wurde mit thunlichster Beschleunigung gearbeitet und es sei der beste Wille vorhanden, die Berathungen möglichst schnell zu einem nützlichen Ende zu führen. Diese Woche tritt die technische Kommission zusammen, welcher deutscherseits der Ober-Finanzrath v. Schmidt, der Ober-Regierungsrath Henle und der Ober-Zollinspektor Reimann angehören. Ferner wird der Zollbeirath in dieser Woche berufen werden.

Rundschau im Auslande.

Den Bemühungen, dem großen Bergarbeiterstrike in **England** durch einen Vergleich ein Ende zu machen, stellen sich immer wieder neue Hinderniße in den Weg. Die gestern in Derby abgehaltene Versammlung der Grubenbesitzer lehnte die Forderung der Bergarbeiter ab, die Arbeit zu den früheren Lohnsätzen wieder aufzunehmen. Die Versammlung schlug jedoch vor, daß die Arbeit, damit der gegenwärtigen Nothlage der Bergarbeiter ein Ende gemacht werde, am nächsten Montag zu Lohnsätzen, die um 15 pCt. gegen die früheren gekürzt werden sollen, wiederaufgenommen werde. Ferner wurde die Errichtung eines Schiedsgerichtes, bestehend aus Vertretern der Grubenbesitzer und der Bergarbeiter, zur Regelung künftiger Lohnerhöhungen oder -Herabsetzungen in Vorschlag gebracht. Die Regierung hat beschlossen, in der Strikeangelegenheit die Vermittelung zu übernehmen, falls sowohl die Grubenbesitzer als auch die

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 11. Oktober 1893.

Zum 25jährigen Jubiläum der Troja-Forschung.

(Fortsetzung.)

Es trat bald eine Wendung ein.

Mit dem Werke „Troja" (das Böttcher noch nicht gekannt hatte) war ein von Dörpfeld hergestellter Plan verbunden. Es ist schon gesagt, daß und wie viel besser dieser war als der Burnouf'sche. Wichtiger aber war Folgendes. Dörpfeld stimmte vollkommen mit Schliemann darin überein, daß es nur darauf ankäme, die zweite Schicht recht genau kennen zu lernen. Nicht nur die Ringmauer, sondern auch die Gebäude im Innern. Was an Hausmauern höher lag, konnte unbedenklich abgebrochen werden, falls dieses Verfahren deutlich erschien, um Bauwerke der zweiten Schicht zu bemessen. Daß man dieses Verfahren einschlagen durfte, ohne eine Unwahrheit zu begehen, und daß Dörpfeld bei dem Abbruch späteren, werthlosen Mauerwerkes, behufs Freilegung der zweiten Stadt, mit Sachkenntniß, Umsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist, das anzuerkennen wird Jeder geneigt sein, der etwas von der Sache versteht, und die Arbeitsstätte, wenn nicht in Wirklichkeit, doch nach den zahlreichen, meisterhaften Photographieen hat studiren und beurtheilen können.

Schliemann und Dörpfeld hatten geglaubt, Angesichts des neuen Planes würde Böttticher erkennen, daß seine Deutung des Burnouf'schen Mauergewirres ein Irrthum, wenn auch ein ganz verzeihlicher gewesen sei. Nur scheinbar gelegen, daß die angenommenen reichen Verbrennungsöfe hatten nur auf dem Papiere und in der Phantasie Böttticher's bestanden; jetzt müsse dieser klar sehen, daß im Zentrum des Binnenraumes einige große Räume lagen.

Bis dahin hatte eine Verschiedenheit der Ansichten vorgelegen, ein Meinungsstreit, eine gelehrte Kontroverse. Jetzt wurde es schlimmer, statt besser. Böttticher schöpfte Argwohn und — äußerte ihn schonungslos und kränkend: Ich halte mich an die Pläne. Burnouf hat auch das Aufnehmen und Zeichnen verstanden. So hat es 1879 ausgesehen; so sieht es heut aus. Dörpfeld hat so geschickt „aufgeräumt" und so lange angeblich überflüssige Hausmauerreste beseitigt, bis die charakteristischen Verbrennungsöfe verschwunden und ein paar große Tempel oder Palaststrahne entstanden sind.

Das war ein schwerer Vorwurf! Es wurde das einzig mögliche Mittel zu dessen Entkräftung versucht: Böttticher sollte sich an Ort und Stelle überzeugen. Schliemann bestritt die Kosten.

Die Zusammenkunft hat vom 5. bis 6. September 1889 stattgefunden. Böttticher hat sich zu der Erklärung verstanden: Da Dörpfeld Das und Das versichert, so will ich den Argwohn nicht länger festhalten, er habe täuschen wollen. Ich glaube noch immer, daß er in manchen Stücken sachlich irrt, aber ich erkenne an, daß er in gutem Glauben gehandelt hat. Damit waren die Gegner nicht zufrieden: „Sie haben uns öffentlich der Fälschung beschuldigt. Sie müssen öffentlich bekennen, daß Sie verleumdet haben, und um Verzeihung bitten!" Das lehnte Böttticher ab. Darauf erklärte Schliemann — bei dem die Anderen (es waren noch zwei Unparteiische zur Stelle) zu Gaste waren, denn dort in der oben Troas giebt es nur armselige Dörfer aber kein Hotel — erklärte also Schliemann: Dann sind wir fertig miteinander. Sie können sofort Abreisen; ein Pferd steht gesattelt!"

Seitdem ist das Tischtuch zwischen den Parteien zerschnitten. Böttticher ist unermüdlich in der Verkündigung und Vertheidigung seiner Ansichten, die über den ursprünglichen eng begrenzten Streit um die Deutung der Hissarlik-Forschungszeugnisse hinausgewachsen sind. Er hält sich jetzt und erklärt sich für berufen zu einer Reform der Alterthumswissenschaft.

Dies Alles gründlich zu erörtern und kritisch zu prüfen ist hier — für heut wenigstens — durchaus unzulässig.

Schliemann und Dörpfeld haben von jenem Abreibpunkte ab sich nicht mehr direkt gegen Böttticher gewendet. Sie haben weiter gearbeitet und berichtet, als sei er gar nicht da. Er nennt das Todtschweigen, Unterdrückung statt Untersuchung u. dergl.

Ich muß mir an dieser Stelle, wenigstens für diesmal, auch versagen, die Feuernekropolen-Hypothese in ihrer Anwendung auf Hissarlik zu kritisiren.

Der Gedanke der Feuernekropole an sich ist nicht nur unanfechtbar, es sind deren sogar im Laufe dieser 25 Kampfjahre zwei sehr interessante entdeckt, untersucht und beschrieben worden. Es sind die Schutthügel Surghul und El Hibba in der Euphratebene, 1886/87 durch Koldewey ausgegraben.

Aber Koldewey selbst leugnet, daß Hissarlik jenen ähnlich wäre, und Virchow, der in dieser Beziehung am meisten ins Gewicht fällt, hat sehr ausführlich nachgewiesen, daß es auf Hissarlik am Wichtigsten fehlt, an den Leichenbrandresten, den calcinirten Menschenknochen.

Böttticher behauptet dagegen: Virchow widerspräche sich selbst, d. h. früheren Schilderungen und Zugeständnissen. Auch Virchow antwortet nicht mehr direkt.

Aber Böttticher wird nicht müde. Ueberall klopft er an, und in allen Gauen Deutschlands findet er, bald hier, bald da, eine Redaktion, die eine seiner Streitschriften, bald länger, bald kürzer, bald ohne, bald mit Illustrationen veröffentlicht. Ich will nur noch eine nennen, die ich als sehr vollständig Denjenigen empfehlen darf, die ein deutliches Bild von dem „unentwegten Kämpfer und seinen „Reform-Ideen" gewinnen wollen: „Der Stein der Weisen". Wien, Hartleben, Heft 7, 8, 9 des laufenden Jahres.

„Fünfundzwanzig Jahre der Forschung und zehn Jahre des Hasses um dieselbe und die Deutung ihrer Ergebnisse!"

Es hat sich gefügt, daß, gleichsam zur Kennzeichnung dieser runden Zeitabschnitte, in die Forschung an Stelle des langsamen Entwickelungsganges beim scheinbarer Sprung oder plötzlicher Aufschwung sich eingeschaltet hat. Nur scheinbar ein Sprung! Dörpfeld ist nur einer Fährte nachgegangen, die schon vor 3 Jahren, wo er zum letzten Male mit Schliemann zusammen arbeitete, gespürt war.

Es liefe sich allenfalls das Märchen vom Dornröschen erzählen oder besingen. Der Prinz hält zuerst eine hübsche Hofdame für die gesuchte Prinzessin. Aber nachdem er sie geküßt hat, sie aufwacht und zu reden anfängt, will ihm doch die rechte Zauberlösungs-Stimmung nicht kommen, und er fragt sich: Bin ich denn auch schon überall gewesen? habe ich mich in allen Räumen des Schlosses umgesehen?

Der Rest ergiebt sich von selbst. Wirklich! Es war noch nicht die richtige Prinzessin — jetzt haben wir sie!

Und nun ohne Gleichniß weiter und zur Sache.

Die deutschen Zeitungen brachten Mitte Juli, meistens als „Eigenen Drahtbericht", die Wiedergabe eines „Standard"-Telegramms aus Athen, demzufolge Dr. Dörpfeld am 11. Juli seinen diesjährigen Troja-Ausgrabungen beimgekehrt ist; sehr befriedigt von den Ergebnissen. Diese gipfelten darin, daß nicht die zweite Stadt, sondern die sechste das eigentliche Troja sei. Dasselbe sei doppelt so groß wie die bisher für die richtige gehaltene Burganlage; es sein gewaltige Mauern aufgedeckt . . . 16 Fuß dicke Quadersteine! Die letzte Zahlenangabe hat bei anständlos den Draht von Athen über London nach Berlin und die Schriftkasten der Setzer passirt, obwohl sie ein augenfälliger Unsinn ist; es hat heißen sollen, die neuentdeckten Burgmauern hätten 16 Fuß (englisch, gleich 5 Meter) Dicke. Der Kern der Botschaft konnte kein Draht- oder Druckfehler sein: Nicht die zweite, sondern die sechste Schicht ist Troja, das gesuchte Troja, das Troja des trojanischen Krieges. Schliemann hat sich geirrt; alle seine Anhänger haben sich geirrt — länger als 10 Jahre, jedenfalls dieselben 10 Jahre lang, während deren Hauptmann Böttticher Schliemann's Troja leugnet hat! Eine Berichtigung liegt jedenfalls vor; es ist nicht auch Sieg und Niederlage? Sieg Böttticher's; Niederlage der „Trojaner"?

Kurz dürfen und müssen Telegramme sein, — das stimmte im vorliegenden Falle; dunkel sind sie in Folge dessen nicht selten — stimmte auch; und zu falschen Schlüssen verführen sie bisweilen — auch das ist eingetroffen. Kaum war das „Standard"-Telegramm von deutschen Zeitungen wiedergegeben, als Jeder sich daran machte, es für seinen Zweck zu benützen. Noch sind die 10 Jahre des neuen trojanischen Krieges nicht völlig um; sie werden es erst (wie oben bereits angeführt) am 17. Dezember sein, an welchem Tage 1883 Nr 51 der Zeitschrift „Das Ausland" ausgegeben wurde, in welcher B. zum ersten Male in einer Druckschrift seine Ueberzeugung verkündete: Was Schliemann im Hügel Hissarlik aufgedeckt hat, ist nicht Troja, sondern nicht eine Wohnstätte Lebender (in siebenmaliger Wiederholung), sondern eine Leichenverbrennungs-Stätte, eine „Feuer-Nekropole" (Necropole à incinération, wie B. die Anlage in einer zweiten französisch geschriebenen, 1889 in Löwen in Belgien erschienenen Schrift bezeichnete).

Also die 10 Jahre sind noch nicht um, aber der Kampf ist aus: Schliemann's Troja existirt nicht mehr!

In beiden Schliemann-Sälen unseres ethnographischen Museums befinden sich in den Eingangsthüren mit der allen Museumsbesuchern bekannten Warnungstafel: „Kein Eingang." Dahinter stehen sie jetzt, die Trojaner von Berlin, hängen die Köpfe und knüpfen „Puinas Troos, ilii lacrimae." *)

So denkt sich Hauptmann B. die augenblickliche Sachlage, nach einem Briefe zu urtheilen, den er — Potsdam 18. August — an die Redaktion der „Ottomanischen Post" in Konstantinopel gerichtet hat; derselbe bildet das Feuilleton vom 30. August.

„Sie haben" — schreibt B. — „wie ich aus den mir freundlichst übersandten Nummern Ihres geschätzten Blattes ersehe, meinen Troja-Artikel vom vorigen Jahre wieder abgedruckt, unter dem Hinweise darauf, daß die Hypothesen der Herren Schliemann und Dörpfeld durch die Ergebnisse der diesjährigen Ausgrabungen über den Haufen geworfen worden sind.

Eine eigenthümliche Ironie des Schicksals hat es gefügt, daß Prof. Dr. Dörpfeld, per nach Ausgang des Winters Fachmänner brieflich und durch die Presse zu den erneuerten Ausgrabungen einlud, und zwar unter der suffisanten Begründung, „daß über die Bedeutung und Zustand der Ruinen von Hissarlik noch vielfach unrichtige Ansichten verbreitet seien" — nunmehr seine eigene, seit 1882 fanatisch verfochtene Ansicht als unrichtig hat aufgeben müssen. Die Art, wie dies geschehen, ist charakteristisch. Wer den Zusammenhang der Dinge nicht kennt, könnte glauben, der strebsame Architekt, der ohne archäologische Vorbildung der Leiter der athenischen Abtheilung des K. D. Archäologischen Institutes geworden ist, Dank seinen Verdiensten um Schliemann's Troja — habe seinen neuen Triumph gefeiert. D. rühmt sich nämlich, nunmehr die Reste des eigentlichen (!) Troja Homer's entdeckt zu haben, indessen nicht in der zweiten Schicht, wie er „anfänglich" (!) geglaubt habe — ist dies „anfänglich" für den kampferfüllten Zeitraum von 1882—93 nicht unbezeichnet? — „ganz Dörpfeld! — sondern in der sechsten. Also Schliemann's Troja, das mit besserem Rechte Dörpfeld's Troja

*) Aus Virgil's Aeneis: Trojaner sind wir gewesen; gewesen ist Ilium!